

Liebe Leser,

unser Gut war das schönste in der Umgebung, unser Auskommen hätten wir gehabt und die Arbeit war leichter wie daheim.

Als wir ernten konnten, sind wir wieder heim. [?]

• Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Pia Pichterich

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit, Teil 4

von Hedwig Ehrenfried

1924

* An Mutters Stelle war dann ich alle Morgen die Erste. Machte Feuer, stellte das Kaffeewasser auf, nahm zwei Eimer und holte Wasser. Hernach fütterte ich die Hühner. Vater und Josef legten einen großen Weinberg an. Dazwischen pflanzten wir Erdnüsse und Monatsrettiche. Fast einen Morgen schwarze Bohnen, viel Klee, den man in der Stadt gut verkaufen konnte, da viele ihre Pferde haben. Dann viel Mais, Kartoffeln, Cantilopes, Wassermelonen, Blumenkohl, Kraut usw. Rhabarber hatten wir auch, damit backte Marie den besten Kuchen mit Guss.

Ein Teich war auch da und Hermann und Eugen nahmen unseren Waschzuber (auch von daheim) als ihr Boot und gondelten herum. Es war ja das richtige Bubenparadies, für ihr Alter wie geschaffen.

Alle Sonntage gingen wir zur Kirche mit unseren Ponys; Vater hat noch eines dazugekauft. Eins oder zwei blieben immer daheim. Wir konnten auch mit den Nachbarn fahren mit dem Wagen. Doch das war unser einziges Vergnügen. Wir hatten nur Herrensättel und waren auch Neulinge. Da haben wir gesungen und die Welt auf dem Pferderücken bewundert. In der Kirche haben beinahe alle gewartet, bis wir deutschen Mädels kamen und abstiegen und die Pferde an Pfarrers Zaun banden. So wurden wir beinahe bestaunt wie Wundertiere, wenn wir wieder aufstiegen und heimgingen.

Hermann ging gerne zur Schule, war er doch gescheiter wie die Lehrerin. Er war der Erste, der portugiesisch sprechen konnte, worauf er sehr stolz war. Man musste ihn gnädigst bitten, wenn wir ihn brauchten zum Dolmetschen. Eugen ging lieber mit Josef ins Holz, die zwei waren eine Seele.

Einmal hat ein Schwein gefehlt, was sagt Eugen zum Vater: »Die hat sicher Junge«. Und recht hat er gehabt. Vater nannte ihn nur den »Münchhauser«. Dann haben wir ein Huhn auf Gänseeier gesetzt, auch eine auf Hühnereier, alles gut gegangen. Und Entchen haben wir gekauft, so war der Teich voll Leben. Wenn wir ein Huhn zum Kochen wollten, dann stritten Hermann und Eugen jedesmal. Jeder wollte es schießen, und wir konnten es dann zusammenlesen.

Ja, die Oberhardts waren uns böse. Da wir alles selbst bezahlen konnten, nahmen wir sie nicht als Teilhaber. Sie selber fanden nichts und sie hatten furchtbares Heimweh. So kauften sie das Nächstliegende bei uns. Sie und die kleine Helene waren viel bei

uns. Sie bekamen Milch und Eier. Helene hatte immer ihren Schnulle im Mund und wenn Eugen das sah, nahm er den Schnulle und tunkte ihn in Pfeffer. Sie hat dann den Kopf geschüttelt und das Gesicht verzogen. Und da hat sich mein Bruderherz fast zu Tod gelacht.

Eine deutsche Familie gab uns einen ganzen großen Karton deutsche Hefte zum Lesen.

Die einen Nachbarn, Brotto war ihr Name, die kamen von Italien und hatten so achtzehn Kinder. Waren sehr gut zu uns. Die kamen zu viert oder fünft ab und zu und wollten uns die Sprache lernen. Da hatten wir richtig Spaß. Sie haben auch immer was mitgebracht, hausgemachte Wurst oder Käse oder eine Flasche Wein. Wenn sie heimgingen und wir fragten Vater: »Probieren wir mal den Wein?«, dann hieß es: »Ihr habt euch gut unterhalten und ich mich mit der Flasche«. Es war ja auch hart für Vater. Er konnte nimmer sagen: »Geh hinunter und hole Most herauf«. Alles was es gab war Wasser. So ab und zu nahmen wir Josefs Fernglas und schauten nach den Nachbarsbuben aus oder wenn die Cowboys kamen und eine Herde Kühe oder Schweine zur Stadt brachten, zum Schlachten. Es waren meistens drei oder vier auf Pferden mit Lassos.

Unser Gut war das schönste und ebenste in der Umgebung und von uns angelegt wie in Deutschland. Und dreimal ging der Zug durch und da hörte man nur: »Chagra aleman« (deutsche Farm). Das ganze Gut war eingesäumt und niemand durfte ohne dreimal die Hände zu klatschen das Gut betreten. Was auch keiner gewagt hätte, denn vor Josef hatten sie Angst. Josef arbeitete auch eine Weile in der Kalkfabrik. Unser Auskommen hätten wir gehabt, und die Arbeit war leichter wie daheim. Kein Heumachen, außer ein klein wenig, wenn die Regenzeit kam. Weizen, Gerste usw. zu pflanzen hat sich nicht rentiert, da brandig wird. Nerven hast auch keine bekommen können.

Als wir wieder ernten konnten, sind wir wieder heim. Waren gerade einen Tag kürzer wie ein Jahr dort.

Am 8. März sind wir fort und am 7. März heim.

Josef blieb zurück und unsere liebe Marie bekam Malaria auf dem Heimweg und musste schon mit siebenundzwanzig Jahren sterben. Sie war es auch, sie wollte haben, dass Mutter nicht herüber kommt. Es wäre sicher sehr hart für Mutter gewesen, in diesem Alter sich in ein fremdes Land einzuleben. [...]

Ende